

Tagebuch und Diaristik seit 1900. Einleitung

Das Tagebuch hält für seine literaturwissenschaftliche Erforschung – wie auch für seine sozial-, kultur-, medien- und geschlechterhistorische sowie seine psychologische und soziologische Erfassung¹ – eine ganze Reihe von Herausforderungen bereit, die aus seinem hybriden Charakter resultieren. So kann es z. B. als historisches Dokument – als Ego-dokument oder Selbstzeugnis² – ebenso betrachtet werden wie als literarischer Text aus dem Bereich der Autobiographik, als Schreibübung oder literarisches Experimentierfeld. Oder auch als Strategie zur Vermeidung literarischen Schreibens, wie Maurice Blanchot notiert, wenn er das Tagebuch als „Schutzvorrichtung gegen die Gefahr des Schreibakts“ bezeichnet, als einen „Anker, den man am Grund des Alltäglichen hinscharren läßt“.³ Das Tagebuch kann mithin je nach Funktion unter den Aspekten des Historischen oder des Literarischen betrachtet werden, changiert damit aber auch zwischen dem Literarischen und dem Nichtliterarischen, dem Privaten und dem Öffentlichen sowie dem Individuellen und dem Paradigmatischen.

So wirft die Position des Tagebuchs zwischen historischem Dokument und literarischem Text die Frage auf, ob es sich überhaupt um ein fiktionales Genre handelt. Inwiefern sich das im Sinne einer Entgegensetzung von Authentizität und Fiktionalität so einfach verneinen lässt, wie etwa durch Philippe Lejeune,⁴ ist ein offener Diskussionspunkt.⁵ Hält man aber zumindest fest, dass alle Tagebücher, auch jene von diskutabler Qualität, literarisch sind,⁶ so geht damit einher – ohne zu bezweifeln, dass autobiographische Texte fiktionale Elemente enthalten und sich der Entwurf der eigenen Identität manches Schriftstellers kaum anders liest als der einer Romanfigur –, dass Tagebücher als autobiographische Texte grundsätzlich referentiell sind.⁷ Sie schildern, gleichwie verfremdet, literarisiert und fikionalisiert, eine Realität, die zumindest in Grundzügen überprüfbar ist, bei deren erwähnten Personen es sich um historisch nachweisbare Gestalten handelt etc. Andernfalls hat man es entweder mit einem fiktionalen Tagebuch oder einer Fälschung zu tun, die mit den Erwartungen an ein Tagebuch, die es trotz aller gegenläufigen Merkmale

1 Vgl. BUNKERS, HUFF (1995, 1), HOLM (2008, 10).

2 Vgl. SCHULZE (1996), VON KRUSENSTJERN (1994).

3 BLANCHOT (1982, 254).

4 Vgl. LEJEUNE (2009, 203). Bereits GRÄSER (1955, 105) nannte das Tagebuch ebenfalls ein nichtfiktionales Genre.

5 MAYER, WOOLF (1995, 17). Dieser Band über frühmoderne Autobiographik bzw. Life-Writing, der die Tradition bis zur Antike zurückverfolgt, bezeichnet die Vielzahl der autobiographischen Genres ohne Umstände als literarisch, im Gegensatz etwa zu HOLDENRIED (2000, 26).

6 Eine strikte Unterscheidung zwischen literarisch und historisch hat z. B. GRÄSER (1955, 105) zu der problematischen Einschätzung bewegen, Anne Franks Tagebuch sei ein literarisch irrelevantes „historisches Dokument“. Vermutlich ist auch seine systematische Nichtbeachtung von weiblichen Tagebüchern das Resultat eines qualitativen Urteils.

7 Vgl. LEJEUNE (1994, 39) zur Autobiographie.

zu erfüllen hat, souverän umzugehen weiß.⁸ Denn für Produktion und Rezeption des Tagebuchs gelten trotz aller Subjektivität des Aufgezeichneten

die transindividuellen Codes, die sich in der ‚Geschichte des Schreibens‘ [...] herausgebildet haben [...]. Noch das persönlichste Tagebuch unterliegt kulturellen Prägungen und arbeitet mit den geistesgeschichtlich verfügbaren Ausdrucksmitteln und Darstellungskonventionen. [...] Das Subjektive und Private ist zugleich das Paradigmatische und Repräsentative.⁹

Eine ähnlich komplexe Forschungslage zeigt sich bei der Frage nach Form bzw. Formlosigkeit des Tagebuchs. Zwar besteht sein zentrales formales Merkmal darin, dass seine Niederschrift fortlaufend erfolgt und die Einträge unter einem jeweiligen Datum vorgenommen werden. Der kleinste gemeinsame Nenner ist mithin das Datum,¹⁰ eine Gemeinsamkeit mit dem Jahreskalender, d. h. mit einem Genre, das eine wichtige Inspiration für das moderne Tagebuch bildet.¹¹ Doch was in diese Form eingetragen wird, kann in größter Formlosigkeit geschehen. Weiterhin besteht Konsens, dass das Tagebuch eine Prosaform darstellt.¹² Das heißt nicht, dass es nicht alles mögliche Andere enthalten kann: Gedichte, Zitate, dramatische Szenen, Zeichnungen, Zeitungsausschnitte, Fotos, Eintrittskarten, To-do-Listen. Vor allem in der Moderne bietet das Tagebuch auf systematische Weise eine „Form, in der die Auflösung der Form [...] Gestalt annimmt“,¹³ denn in den stets neu ansetzenden, unterschiedlichsten Einträgen – „das immer Unabgeschlossene“¹⁴ – muss keine übergreifende Perspektive, keine romanhafte Folgerichtigkeit oder dramaturgische Spannung herrschen. Trotzdem, darauf hat Arno Dusini vehement hingewiesen, sei das Tagebuch nicht „durch Strukturen von ungewohnt hohem Komplexitätsgrad“¹⁵ gekennzeichnet.

I. Die literaturwissenschaftliche Forschung zum Tagebuch hat, angefangen mit Richard M. Meyers Skizze einer *Entwicklungsgeschichte des Tagebuchs* (1898), eine Reihe grundlegender Arbeiten und spannender Aspekte vorgelegt, weist aber auch bemerkenswerte Desiderata auf. Meist werden die Tagebücher von Autorinnen so sehr vernachlässigt, dass der Eindruck entsteht, es handle sich um ein fast ausschließlich von männlichen Schriftstellern bedientes Genre.¹⁶ Dabei gab und gibt es viele Frauentagebücher, die allerdings seltener veröffentlicht wurden. Dass das Tagebuch ein von Autorinnen häufig genutztes

8 Zum Phänomen gefälschter Tagebücher vgl. z. B. REULECKE (2013).

9 HAGESTEDT (2014, VIII f.).

10 Zur Zentralität des Datums vgl. LEJEUNE (2009, 179).

11 Vgl. LEJEUNE (2009, 59).

12 Vgl. GRÄSER (1955, 113).

13 GUNTERMANN (1991, 9).

14 Vgl. WUTHENOW (1990, X): „Eben der Verzicht auf die zusammenfassende Perspektive, das immer Unabgeschlossene, ist das entscheidende Merkmal des Tagebuchs.“

15 DUSINI (2005, 68).

16 WUTHENOW (1990) und BOERNER (1969) nennen kaum eine Diaristin. Auch BLUHM (1991) benennt neben Ruth Andreas-Friedrich nur Gretha von Jeinsen, deren Tagebuch *Die Palette* (1949) er jedoch als bloße Beigabe zu den *Strahlungen* Ernst Jüngers, ihres Ehemanns, betrachtet (S. 168). HOCKE (1978) bietet in seiner umfassenden Anthologie *Europäische Tagebücher aus vier Jahrhunderten* sieben (!) weibliche Tagebücher.

Genre ist, konstatiert Sibylle Schönborn in Hinblick auf das 18. Jahrhundert,¹⁷ während Philippe Lejeune in einer Untersuchung für das späte 20. Jahrhundert das Genre sogar als überwiegend weiblich bezeichnet: Mehr Frauen als Männer führten Tagebuch; betrachtet man jedoch die publizierten Tagebücher, kehrt sich das Geschlechterverhältnis um.¹⁸

Während Lejeunes Studien ebenso wie britische und amerikanische Publikationen die Tagebücher renommierter Autor(inn)en häufiger zusammen mit Tagebüchern unbekannter Autoren behandeln, ist dieses Vorgehen in der deutschsprachigen Forschung weniger verbreitet.¹⁹ Die bevorzugte Orientierung an veröffentlichten Tagebüchern – welche jedoch keineswegs repräsentativ für das gesamte Genre sind –, hängt damit zusammen, dass umfassenderen Tagebuchstudien oft eine spezielle Art von Aufzeichnungen zugrunde gelegt wird, nämlich jene von anderweitig zu Prominenz gelangten Autoren, insbesondere von Schriftstellern und Philosophen, manchmal noch Politikern. Offenbar ist es ein ausgedehntes Verständnis des Werktagebuchs, das hier *pars pro toto* dem Genre insgesamt zugrundegelegt wird. Dabei sind Werktagebücher, verstanden als Laboratorien renommierter Autoren, nur eines der zahlreichen Subgenres, die sich nach Inhalt und zeitlicher Begrenzung klassifizieren lassen. Zu ihnen zählen etwa Schiffs-, Wetter-, Kriegs-, Reise-, Schwangerschafts-, Lese- und Traumtagebücher. Der Charakter des Gegenstands entscheidet auch über die Begrenzung des grundsätzlich prospektiven und zukunfts-offenen Genres: Während Wetter und Träume zu den infiniten Gegenständen zählen, ist ein Kriegstagebuch ohne Krieg kaum denkbar, und ein Reisetagebuch endet mit der Heimkehr.

Zudem gibt es zahlreiche Tagebücher, die nicht auf dem Ruhm der Autor(inn)en beruhen, sondern ihnen diesen erst verschafft haben. Das gilt im 20. Jahrhundert etwa für Anne Frank, Victor Klemperer, Felix Hartlaub, Marie Bashkirtseff und Anaïs Nin, vor dem 20. Jahrhundert wären vor allem Pierre de l'Estoiles *Mémoires-Journaux*, Samuel Pepys' *Diary* und Henri-Frédéric Amiels *Journal intime* zu nennen.

Tagebücher sind wie Briefe zunächst ein populäres Genre der Alltagskultur, ein Massenmedium. Die veröffentlichten Tagebücher verhalten sich zu den unveröffentlichten wie die Spitze eines Eisbergs. Neuere Untersuchungen, etwa jene von Lejeune, sind alltagsgeschichtlich inspiriert und schließen an die amerikanische *History from below* an, wie sie im Zuge der Rezeption der *Annales*-Schule seit den 1960er Jahren betrieben wurde, und an das italienische Konzept der *microstoria* (Mikrogeschichte), wie es Carlo Ginzburg vertritt. Die verschiedenen alltagsgeschichtlichen Konzeptionen führten zur Gründung europäischer Tagebucharchive, dessen populärstes und ältestes das italienische *Archivio Diaristico Nazionale* ist, das 1984 von dem Journalisten Saverio Tutino gegründet wurde. Die Sammelstelle für deutschsprachige Diarien, das Tagebucharchiv in Emmendingen²⁰, verdankt seine Entstehung 1998 der Inspiration durch das italienische Archiv. Die 1992 auf Initiative Lejeunes gegründete *L'association pour l'autobiographie et le patrimoine auto-*

17 Vgl. SCHÖNBORN (1999, 21).

18 Vgl. LEJEUNE (1997, 11). Vgl. auch ZUR NIEDEN (1995, 288): „Der Anteil der schreibenden Mädchen und Frauen liegt stets erheblich über dem der männlichen Verfasser.“

19 Eine Ausnahme ist ZUR NIEDEN (1993).

20 Vgl. <<http://tagebucharchiv.de/tagebucharchiv/ueber-uns/>>, zuletzt: 10.1.2016.

biographique in Ambérieu-en-Bugey hat neben dem italienischen Archiv interessanterweise ein deutsches Vorbild, das Archiv *Deutsches Gedächtnis* an der FernUniversität Hagen.²¹

Die Dichotomie von unveröffentlichten und veröffentlichten Tagebüchern ist mit der Trennung in private und öffentliche Tagebücher nicht identisch. Anne Franks Tagebuch oder das bemerkenswerte anonyme Diarium aus dem Ghetto von Łódź *Les vrais riches. Notizen am Rand*²², dessen Einträge in vier Sprachen auf den Seitenrändern eines Romans von François Coppée mit dem Titel *Les vrais riches* vorgenommen wurden, sind sehr persönliche Texte; die Autor(inn)en sind durch die politischen Umstände extrem begrenzt und gewinnen keinen Überblick über die historische Situation, der sie ausgeliefert sind. Gleichwohl sind ihre Texte allgemein verständlich und trotz der extremen Begrenzung repräsentativ für eine kollektive Erfahrung.

Zugleich gibt es auch formale Kriterien, wenn Lynn Z. Bloom vorschlägt, private und öffentliche Tagebücher danach zu unterscheiden, ob sie für ein Publikum verfasst bzw. überarbeitet wurden, oder ob es sich um eine Niederschrift ausschließlich für die eigene Person handelt, die ohne umfassenden Anmerkungsapparat zu genannten Orten, Personen und Umständen unverständlich bliebe. Damit ist nicht gemeint, dass der Autor oder die Autorin öffentlicher Tagebücher bei der Niederschrift bereits auf die Publikation schielten. Samuel Pepys, dessen Tagebuch mehr als ein Jahrhundert nach seinem Tod gedruckt wurde, konnte ebenso wenig wie Mary Chesnut, deren Herausgeber ihrer Tagebücher über den amerikanischen Bürgerkrieg ein Jahrhundert nach ihrem Tod den Pulitzer-Preis erhielt, ihre späte Rezeption voraussehen. Dennoch schrieben beide Diaristen mit Blick auf ein mögliches Publikum.

Ist hingegen der Autor oder die Autorin selbst der einzige Adressat, handelt es sich um ein privates Tagebuch – außer bei Schriftstellern, so Bloom: Diese schrieben grundsätzlich für ein Publikum.²³ Damit ist zugleich der traditionellen These zu widersprechen, das Tagebuch stelle eine Art Monolog dar.²⁴ Walter Ong hat darauf aufmerksam gemacht, dass auch ein Soliloquium in schriftlicher Form einen Adressaten voraussetze. Das Tagebuch praktiziere in schriftlicher Form „a kind of imitation talking“, das realerweise so nie stattfindet: „I therefore am pretending that I am talking to myself. But I never really talk this way to myself.“²⁵ Es simuliert im Medium der Schrift das mündliche Selbstgespräch.²⁶

Damit ist nochmals die grundlegende Frage nach dem im Tagebuch verhandelten Verhältnis von Leben und Schreiben angesprochen. Etliche Studien gehen – mehr oder weniger fraglos – davon aus, dass Tagebücher die Identität des Diaristen oder seine Lebenswelt spiegelten bzw. abbildeten,²⁷ eine Annahme, die auch die Beschäftigung mit weiblichen Tagebüchern prägt, die in besonderer Weise mit dem weiblichen Leben korrespondierten, da beide fragmentarisch, repetitiv und aufs Alltägliche konzentriert seien:

21 Vgl. LEJEUNE (1994, 425). Vgl. auch Walter Kempowskis *Archiv für unpublizierte Autobiographien*, eine Grundlage für *Das Echolot. Ein kollektives Tagebuch*, indessen an der Akademie der Künste Berlin untergebracht.

22 LOEWY, BODEK (Hrsg.) (1997).

23 Vgl. BLOOM (1995, 24).

24 Vgl. GRÄSER (1955, 100): „Der Dialog wird abgelöst vom Monolog.“

25 ONG (1982, 102).

26 MACHO (2000) führt die These dahingehend fort, dass jegliches Selbstgespräch dialogisch sei.

27 Vgl. etwa BOERNER (1969, 21) und WUTHENOW (1990, 9).

The form [of the diary] has been an important outlet for women partly because it is an analogue to their lives: emotional, fragmentary, interrupted, modest, not to be taken seriously, private, restricted, daily, trivial, formless, concerned with self, as endless as their tasks.²⁸

Dass aber Tagebücher in einem Abbildungsverhältnis zum Leben stehen, kann mit Verweis auf Michel Foucaults Thesen zu den Selbsttechniken des Subjekts zurückgewiesen werden.²⁹ Das Leben geht weniger dem Schreiben voraus, als dass es durch das Schreiben bestimmt wird, so Blanchot:

Das Eigenartige an dieser hybriden Form [...] ist die Falle, die sie uns stellt. Man schreibt, um seine Lebenstage zu retten, aber man sucht sein Heil ausgerechnet beim Schreiben, das auf den Tag verändernd einwirkt.³⁰

Und Tagebücher spiegeln weniger die Identität des Diaristen, als dass sie diese hervorbringen, etwa indem sie kohärenzstiftende narrative Elemente einsetzen, die der mechanisch-chronologischen und fragmentarischen Struktur entgegenwirken, z. B. durch Rück- und Vorgriffe, thematische Stränge, szenische Elemente und strukturelle Metaphern.³¹ Einer möglicherweise angestrebten ‚Wahrheit‘ des Ich steht das Aufschreibesystem des Tagebuchs allerdings entgegen, insofern

die Spaltung von Erleben und Beschreiben eine Einbruchsstelle schafft für die Lizenz des Augenblicks. Das Tagebuch befreit gewissermaßen von der Verpflichtung zu einer übergreifenden, dauerhaft gültigen Wahrheit, indem es den Moment in sein Recht setzt.³²

II. Das 20. Jahrhundert gilt wohl nicht zuletzt geradezu als Blütezeit des Tagebuchs, da das Tagebuch verschiedentlich als Medium der Krise bezeichnet wurde³³ und das Jahrhundert an Krisen besonders reich war. Zweifellos florierte das Genre besonders im zeitlichen Umfeld der beiden Weltkriege, als dem Wunsch der Individuen, die Erfahrung erheblicher Umwälzungen im Tagebuch zu verarbeiten, ein gleichgerichtetes politisches Interesse gegenüberstand, die Bevölkerung zu diaristischen Aufzeichnungen zu veranlassen, was auf deren propagandistische oder soziologische Nutzung zielte. Vielleicht lässt sich die diaristisch gestaltete Krisenerfahrung in Zeiten starker Beschränkungen individueller Freiheit, sei es durch Krieg oder Diktatur, ganz konkret als eine Schreibpraxis angesichts der drohenden Auslöschung des Selbst fassen.³⁴ (vgl. die Beiträge von PETER UWE HOHENDAHL: *Posthume Provokation: Carl Schmitts „Glossarium. Aufzeichnungen der Jahre*

28 MOFFAT, PAINTER (1974, 5).

29 FOUCAULT (1993).

30 BLANCHOT (1982, 256); vgl. auch S. 255: „Wer mit seinem Leben nichts anfängt, schreibt, daß er nichts mit ihm anfängt, und so ist immerhin etwas getan.“

31 Vgl. BLOOM (1995, 29). Dass das Wiederlesen alter Aufzeichnungen dennoch so irritierend und verfremdend ist, hat jüngst z. B. Hans Magnus Enzensberger zum „Dialog mit einem Doppelgänger“, seinem alten Ich, bewogen (ENZENSBERGER 2014, 107).

32 MAURER (2012, 81).

33 Vgl. GRÄSER (1955, 102) und BOERNER (1969, 63f.).

34 Vgl. LANGFORD, WEST (1999, 9): „The ghetto journal is clearly a mode of creating meaning in a meaningless world and thus of maintaining subjectivity in the face of its annihilation, a way of restoring selfhood in the face of the ‚dehumanisation‘.“

1947–1951“ und SABINE KALFF: *Auf der Nachtseite des Lebens. Die Ästhetik des Schreckens in Ursula von Kardorffs Kriegstagebuch „Berliner Aufzeichnungen 1942 bis 1945“*).

Neben diesem Aspekt wurde die gesteigerte Einsamkeit und fundamentale Verwirrung verschiedentlich als konstitutive Erfahrung der Moderne des 20. Jahrhunderts verstanden und das Tagebuch grundsätzlich im Zeichen der Einsamkeit gesehen.³⁵ Erklärt man den Aufschwung des Tagebuchs mit einer Krise der Subjekte, so ist diese mit der politischen und historischen Geschichte zu verknüpfen, mit Krieg, diktatorischen Regimes, einer starken Beschränkung der Möglichkeiten des freien Selbstaudrucks. Wo die öffentliche Sphäre politisch gelenkt war, erfüllten private Tagebücher eine durchaus öffentliche Funktion, indem sie höchst individuell kollektive Erfahrungen schilderten – umso mehr, wenn es sich um politisch reflektierte literarische Autor(inn)en handelte (vgl. die Beiträge von ROLAND BERBIG: *Das Leben in Ordnung bringen – abstine et sustine. Franz Fühmanns Tageskalender* und BIRGIT DAHLKE: *Die DDR im Tagebuch: Am Beispiel von Christa Wolf, Volker Braun, Erwin Strittmatter und Manfred Krug*).

Deren literarische Werkstagebücher sind oft zugleich intellektuelle Denktagebücher – und umgekehrt, wie etwa die *Cahiers* von Simone Weil oder Paul Valéry zeigen. Dass die Tendenz zum offenen, unabgeschlossenen, fragmentarischen Werk im 20. Jahrhundert nicht auf die Literatur beschränkt war, sondern auch die Philosophie betraf, geben vor allem Hannah Arendts Denktagebücher zu lesen – nicht nur in Bezug auf den darin entwickelten gedanklichen Gehalt, sondern auch mit Blick auf die Übergangskonstellationen zwischen persönlich-poetischen Tagebuchnotizen und philosophisch-politischem Arbeitsjournal (vgl. den Beitrag von SIGRID WEIGEL: *Hannah Arendts „Denktagebuch“ (1950–1973): Vom persönlichen Tagebuch zum Arbeitsjournal*).

Vor diesem Hintergrund schärft sich der Blick für den Einsatz des Diaristischen in der Literatur im Zeichen einer ästhetischen Krise der Moderne, namentlich jener des Romans.³⁶ Ein willkommener Gegenentwurf war das Tagebuch – mit seinen Elementen der Wiederholung, des Disparaten und der Unabgeschlossenheit bzw. des offenen Endes – z. B. für Robert Musils ästhetische Probleme mit dem traditionellen Roman, der mit formalen Mitteln eine Geschlossenheit schuf, die Musil gerade nicht darzustellen wünschte, da sie nicht mit der Wahrnehmung des Individuums korrespondierte, das keine kohärenten und eindeutigen Eindrücke empfing. Begreiflicherweise war es weniger die Tradition des *Journal intime* des 19. Jahrhunderts mit ihrer Tendenz zur Abgeschlossenheit, die auf den modernen Roman einwirkte, als vielmehr die ältere Tagebuchliteratur, die nicht die Introspektion, Reflexion oder Selbstdarstellung pflegte, sondern chronistischer Natur war (vgl. den Beitrag von DANIEL WEIDNER: *Spiegel, Werkstatt, Chronik: Der Tagebuchroman bei Robert Walser, Max Frisch und Uwe Johnson*). Viele Tagebücher nach 1900 – und alle der hier behandelten – sind ausgesprochen sachlich und an chronikalischen Formen orientiert. Hierbei wird auch die enge Verbindung des 18. Jahrhunderts zwischen Diarium und Journalismus wiederbelebt.³⁷

35 GRÄSER (1955, 100f.); vgl. auch BOERNER (1969, 63f.).

36 Vgl. LEJEUNE (1994, 29).

37 Vgl. GÖRNER (1986, S. 19).

Dieselbe Affinität wird im 21. Jahrhundert mit der Entstehung von Blogs virulent, in denen auch das Verhältnis zwischen privat und öffentlich neu ausgelotet wird (vgl. den Beitrag von ELKE SIEGEL: „*die mühsame Verschriftlichung meiner peinlichen Existenz*“. Wolfgang Herrndorfs „*Arbeit und Struktur*“ zwischen *Tagebuch, Blog und Buch*). Wolfgang Herrndorfs Tagebuch-Blog macht aufs Neue darauf aufmerksam, was ebenso für Tagebücher im 18. Jahrhundert gilt: dass die „Selbstbeschreibungsmuster [...] an Medientechnik gekoppelt“³⁸ sind und dass das Schreiben des Subjekts, wie es das Tagebuch vollzieht, immer im Zeichen des Todes steht: „Man hofft, auch morgen schreiben zu können, aber worüber, ist unvorhersehbar“.³⁹

Literaturverzeichnis

- BLANCHOT, Maurice (1962, 251–258): *Tagebuch und Erzählung*. In: M.B.: *Der Gesang der Sirenen. Essays zur modernen Literatur*, München.
- BLOOM, Lynn Z. (1995, 23–37): „I Write for Myself and Strangers“: Private Diaries as Public Documents. In: S.L. Bunkers, C.A. Huff (Hrsg.): *Inscribing the Daily: Critical Essays on Women’s Diaries*, Amherst.
- BLUHM, Lothar (1991): *Das Tagebuch zum Dritten Reich. Zeugnisse der Inneren Emigration*, Bonn.
- BUNKERS, Suzanne L., Cynthia A. HUFF (Hrsg.) (1995): *Inscribing the Daily: Critical Essays on Women’s Diaries*, Amherst.
- DUSINI, Arno (2005): *Tagebuch. Möglichkeiten einer Gattung*, München.
- ENZENSBERGER, Hans Magnus (2015): *Tumult*, Berlin.
- FOUCAULT, Michel (1993, 24–62): *Technologien des Selbst*. In: M.F. u.a.: *Technologien des Selbst*, Frankfurt a.M.
- GÖRNER, Rüdiger (1986): *Das Tagebuch. Eine Einführung*, München, Zürich.
- GRÄSER, Albert (1955): *Das literarische Tagebuch. Studien über Elemente des Tagebuchs als Kunstform*, Saarbrücken.
- GUNTERMANN, Georg (1991): *Vom Fremdwerden der Dinge beim Schreiben. Kafkas Tagebücher als literarische Physiognomie des Autors*, Tübingen.
- HAGESTEDT, Lutz (2014, VII–XXXII): *Der richtige Ort für systematische Überlegungen. Philippe Lejeune und die Tagebuchforschung*. In: Ph. Lejeune: „*Liebes Tagebuch*“. *Zur Theorie und Praxis des Journals*, hrsg. v. Lutz Hagestedt, München.
- HOCKE, Gustav René (1978): *Europäische Tagebücher aus vier Jahrhunderten. Motive und Anthologie*, Wiesbaden, München.
- HOLDENRIED, Michaela (2000): *Autobiographie*, Stuttgart.
- HOLM, Christiane (2008): *Montag Ich. Dienstag Ich. Mittwoch Ich. Versuch einer Phänomenologie des Diaristischen*. In: H. Gold u.a. (Hrsg.): *Absolut? privat! Vom Tagebuch zum Weblog*, Heidelberg.
- JURGENSEN, Manfred (1979): *Das fiktionale Ich. Untersuchungen zum Tagebuch*, Bern, München.
- KRUSENSTJERN, Benigna von (1994, 462–471): *Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert*. In: *Historische Anthropologie*, Bd. 2, H. 3.
- LANGFORD Rachel, Russell WEST (Hrsg.) (1999): *Marginal Voices, Marginal Forms: Diaries in European Literature and History*, Amsterdam, Atlanta, GA.

38 SCHÖNBORN (1999, 13).

39 LEJEUNE (2014, 375).

- LEJEUNE Philippe (1994): *Der autobiographische Pakt*, hrsg. v. Karl-Heinz Bohrer, Frankfurt a. M.
- (2009, 51–60): *Counting and Managing*. In: Ph. L.: *On Diary*, Honolulu.
 - (2009, 175–186): *The Continuous and the Discontinuous*. In: Ph. L.: *On Diary*, Honolulu.
 - (2009, 201–210): *The Diary as „Antifiction“*. In: Ph. L.: *On Diary*, Honolulu.
 - (2014, 373–392): *Tagebuch und Textgenetik*. In: Ph. L.: *„Liebes Tagebuch“*. Zur Theorie und Praxis des Journals, hrsg. v. Lutz Hagedstedt, München.
- LEJEUNE, Philippe, Catherine BOGAERT (Hrsg.) (1997): *Un journal à soi ou la passion des journaux intimes*. Exposition Bibliothèque municipale de Lyon. 30 septembre–27 décembre 1997, Lyon.
- LOEWY Hanno, Andrzej BODEK (Hrsg.) (1997): *„Les vrais riches“*. Notizen am Rand: Ein Tagebuch aus dem Ghetto Lodz. Mai bis August 1944, Leipzig.
- MACHO, Thomas (2000, 27–44): *Mit sich allein*. Einsamkeit als Kulturtechnik. In: A. u. J. Assmann (Hrsg.): *Einsamkeit*. Archäologie der literarischen Kommunikation VI, München.
- MAURER, Michael (2012, 73–89): *Poetik des Tagebuches*. In: A. Arndt, Ch. Deupmann, L. Korten (Hrsg.): *Logik der Prosa*. Zur Poetizität ungebundener Rede, Göttingen.
- MAYER, Thomas, D. R. WOOLF (Hrsg.) (1995): *The Rhetorics of Life-Writing in Early Modern Europe*. *Forms of Biography from Cassandra Fedele to Louis XIV*, Ann Arbor, MI.
- MEYER, Richard M. (1905, 281–298): *Die Entwicklungsgeschichte des Tagebuchs*. In: R. M. M.: *Gestalten und Probleme*, Berlin.
- MOFFAT, Mary Jane, Charlotte PAINTER (Hrsg.) (1974): *Revelations: Diaries of Women*, New York.
- ONG, Walter J. (1982): *Orality & Literacy*. *The Technologizing of the Word*, Florence, KY.
- REULECKE, Anne-Kathrin (2013, 485–504): *„Ein Kulturdenkmal unserer Zeit“*. Geheimnis und Psychoanalyse im *„Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens“* (1919). In: *Weimarer Beiträge*, H. 4.
- SCHÖNBORN, Sibylle (1999): *Das Buch der Seele*. *Tagebuchliteratur zwischen Aufklärung und Kunstperiode*, Tübingen.
- SCHULZE, Winfried (1996, 11–30): *Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte*. *Vorüberlegungen für die Tagung „Ego-Dokumente“*. In: W. Sch. (Hrsg.): *Ego-Dokumente*, Berlin.
- WUTHENOW, Ralph-Rainer (1990): *Europäische Tagebücher*. *Eigenart, Formen, Entwicklung*, Darmstadt.
- ZUR NIEDEN, Susanne (1993): *Alltag im Ausnahmezustand*. *Frauentagebücher im zerstörten Deutschland 1943 bis 1945*, Berlin.
- (1995, 287–298): *Tagebücher von Frauen im zerstörten Deutschland 1943 bis 1945*. In: M. Holdener (Hrsg.): *Geschriebenes Leben: Autobiographik von Frauen*, Berlin.